Die Restaurierung von Jörgenberg in Graubünden

Autor(en): **E. P-l.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **3 (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III. Jahrgang
1930 No. 4

Nachrichten der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen

(BURGENVEREIN)

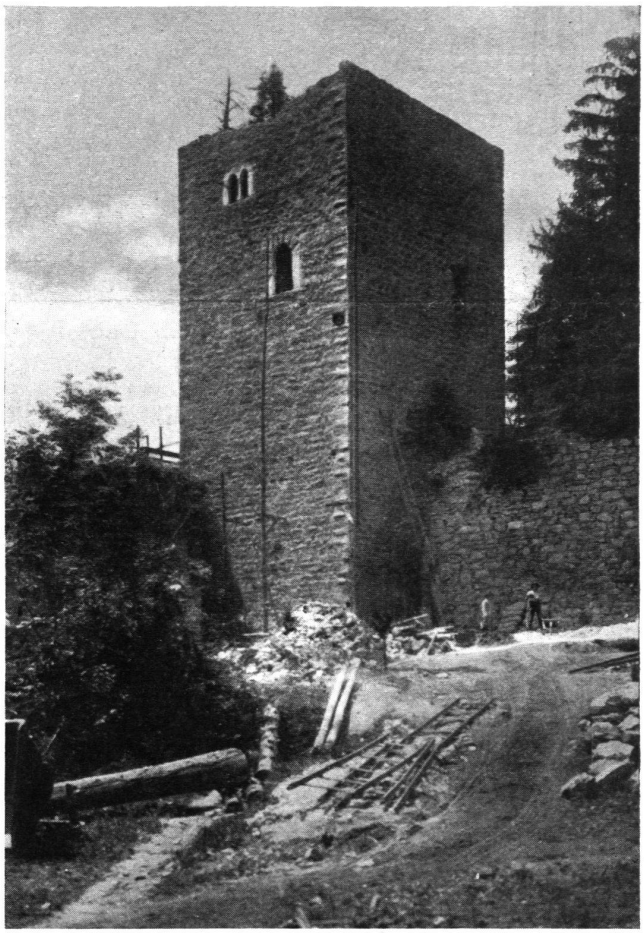
REVUE de l'Association suisse pour la conservation des châteaux et ruines (Société des Châteaux Suisses)

RIVISTA dell'Associazione svizzera per la conservazione dei castelli e delle ruine

Erscheint jährlich 4 mal (Januar, April, Juli, Oktober)

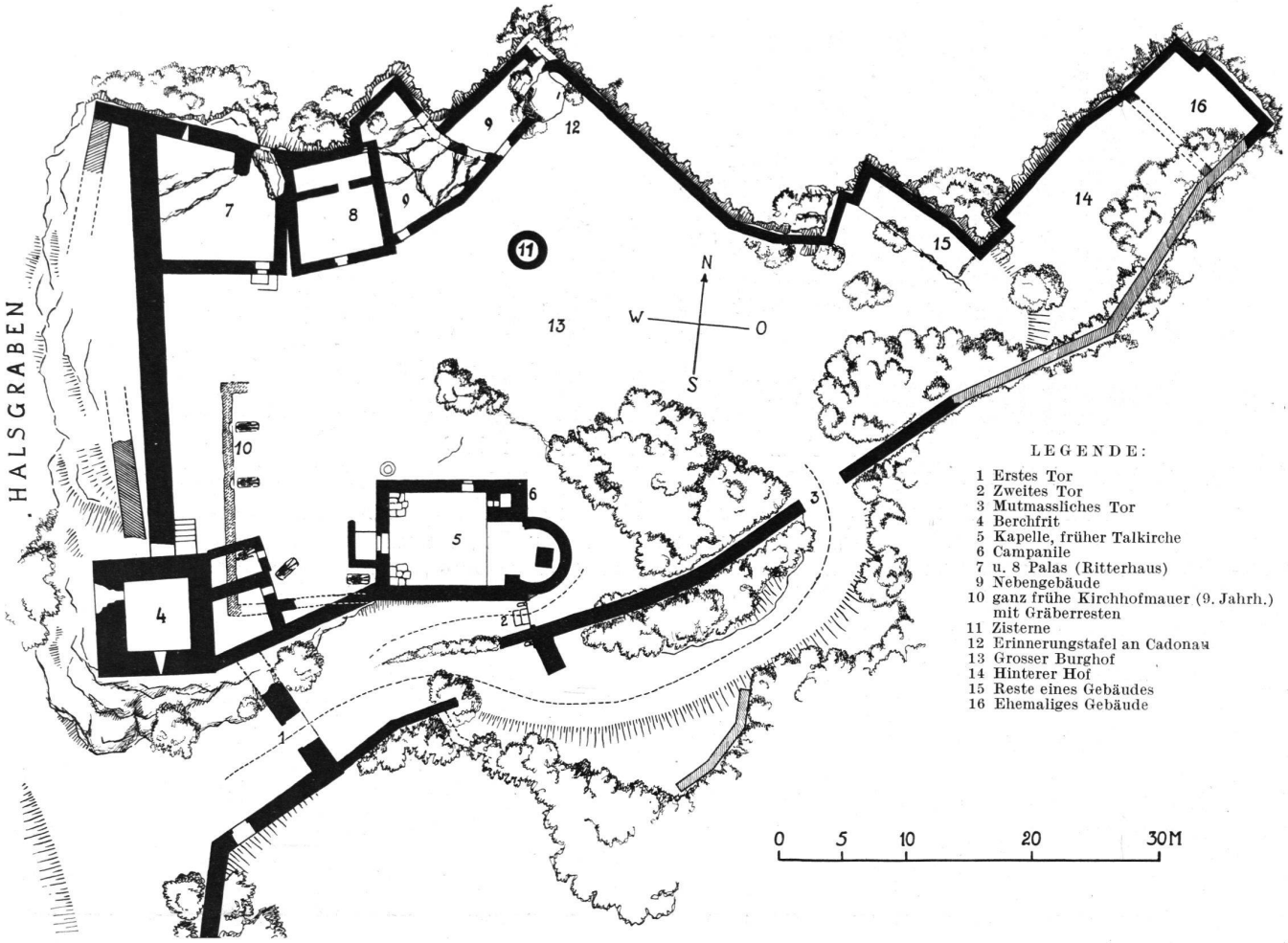
Die Restaurierung von Jörgenberg in Graubünden.

Auf Jörgenberg sind die Arbeiten so rüstig vorwärts geschritten, dass sie Ende des Monats August beendet werden konnten. Unsere Leser werden sich erinnern, dass diese bedeutendste Burg des Bündner Oberlandes aus den Mitteln des Cadonau'schen Nachlasses für den öffentlichen Besitz erworben werden konnte und die Sicherung und Obhut der Ruine dem Burgenverein übertragen wurde. Unter der sachkundigen und erfahrenen Leitung von Architekt Probst wurden die Konservierungsarbeiten nach den heutigen Grundsätzen der Denkmalspflege mit aller Sorgfalt ausgeführt. Sie bestanden vor allem in einer Klarstellung des erhaltenen Bestandes durch Wegräumung der ungeheuren Schuttmassen, die als Reste der eingestürzten Gebäude das Burgareal bedeckten. Das Ergebnis dieser Ausgrabungen war zunächst ein erweitertes Bild von den Dimensionen des Herrenhauses, da zu dem bis jetzt bekannten Eckbau noch zwei weitere Bauabteilungen hinzukamen. Es handelt sich hier, wie der Grundriss zeigt, um eine nachträgliche Erweiterung, und merkwürdig ist dabei, dass man sie nicht bündig an den Altbau anschloss, sondern einen toten Winkel stehen liess. Auch in der Frage des Zuganges ergab sich eine Korrektur. Die bisher sichtbare Türe bei der Kirche stellte sich als sekundäre Pforte heraus. Den Haupteingang aber bildete offenbar ein anderes Tor, dessen Reste an der Südseite der Kirche rechtwinklig an das Langhaus anschliessend zutage kamen. Zwar lief eine Rampe auf diese Pforte zu, doch zeigen zwei klobige, in Schwellenhöhe vorkragende Konsolen deutlich, dass sie ursprünglich mit einer Fallbrücke versehen war, die später nur der bequemeren Zufahrt wegen aufgegeben wurde. Der Burgweg lief also an der Südseite der Kirche entlang und erreichte den Hof von Osten her. Im Westen der Burg, gegen



Berchfrit von Jörgenberg nach seiner Instandstellung Photo Gallner, Ilanz

den Halsgraben zu, ergaben die Nachgrabungen eine Bestätigung der Vermutung, dass der dort noch aufrechten Wehrmauer eine zweite Ringmauer vorgelagert war, die indessen von einer ältern Umwallung herrührt, deren Steine wahrscheinlich zum Bau der neuen Ringmauer



verwendet worden sind. Die Zisterne wurde vollständig ausgeräumt. Sie hat einen aus dem gewachsenen Fels fünfeinhalb Meter tief gemeisselten glatten runden Schacht.

In architekturgeschichtlicher Hinsicht war das wichtigste Resultat der Ausgrabungen eine Klarstellung des Grundrisses der Georgskirche. Die nun blossgelegten Reste der Apsis nämlich zeigten in sehr entschieden ausgeprägter Form die Hufeisenform der karolingischen Epoche, wie wir sie auf bündnerischem Gebiet besonders von den ältesten Kirchen in Disentis und Kloster Münster kennen. Es besteht also kein Zweifel darüber, dass sie der im Jahre 831 urkundlich erstmals auftauchenden Georgskirche angehörte. Der gemauerte Altar, dessen Unterbau gleichfalls aufgedeckt wurde, stand von der Mauer abgerückt frei in der Apsis. Er hatte die fast quadratische Form der karolingischen Zeit. Die Kirche erfuhr offenbar im zwölften Jahrhundert eine Erweiterung des Langhauses und aus dieser Bauetappe stammt auch der Campanile, der mit den schlankkräftigen Maßen, den Blendarkaden und lombardischen Rollfriesen ein besonders schönes Gebilde seiner Art darstellt.

Bei den letzten Grabarbeiten endlich konnte konstatiert werden, dass die Kirche ihre eigene Ummauerung hatte, die vermutlich den Gottesacker einschloss. An der Nordwestecke der Kirche fand sich auch noch ein Taufbecken, offenbar jenes des karolingischen Baues, ein sehr primitives, roh aus zwei aufeinander gesetzten Blöcken gemeisseltes völlig undekoriertes Stück.

Am Berchfrit, dessen mächtige Wandungen in einer gleichmässigen Stärke von 2,30 m ohne Einsprünge aufgehen, waren nur wenige Restaurierungen nötig, die hauptsächlich in der Konsolidierung der Mauerkrone und der Erneuerung der verwitterten Fensterstützen und Bogen bestanden. Bei diesen Arbeiten konnte festgestellt werden, dass der Turm zwei Wohngeschosse besass; denn unter einer späteren Verpackung kamen ganz oben die Reste von zwei gekuppelten Rundbogenfenstern zutage.

Kleinfunde wurden mit Ausnahme von gotischen Kachelresten, Schnallen, Beschlägen und Pfeilspitzen nicht gemacht, was damit zu erklären ist, dass die Burg kein gewaltsames Ende gefunden, sondern – vermutlich erst von Ende des 17. Jahrhunderts an – langsam zerfiel.

Zu einer zuverlässigen Konservierung gehörte auch die Entfernung des Baum- und Strauchwuchses, der das Mauerwerk mit zähem Eifer lockerte, und aus der grünen Wildnis gelöst steht nun der kolossale Pfeiler des vierkantigen Berchfrites mit einer neu gewonnenen gewalttätigen Wucht mächtig da. *E. P-l.*